

Ein Jubiläum der Stiftsbibliothek St. Gallen : Beitrag zur Geschichte der Bibliotheken in der Schweiz

Autor(en): **Duft, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare,
Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles /
Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de
Documentation**

Band (Jahr): **33 (1957)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-771280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NACHRICHTEN - NOUVELLES

VSB - SVD ABS - ASD

1957

Jahrgang 33 Année

Nr. 2

EIN JUBILÄUM DER STIFTSBIBLIOTHEK ST. GALLEN

Beitrag zur Geschichte der Bibliotheken in der Schweiz

Von Johannes DUFT

Obwohl die Fürstabtei der heiligen Gallus und Otmar zu St. Gallen vor anderthalb Jahrhunderten einer tragischen Aufhebung anheim fiel, blieb ihre schon damals bewunderte Bücherei räumlich und inhaltlich glücklicherweise bestehen. Selbst den an das Benediktiner-Stift erinnernden Namen «Stiftsbibliothek» hat sie bis heute beibehalten.

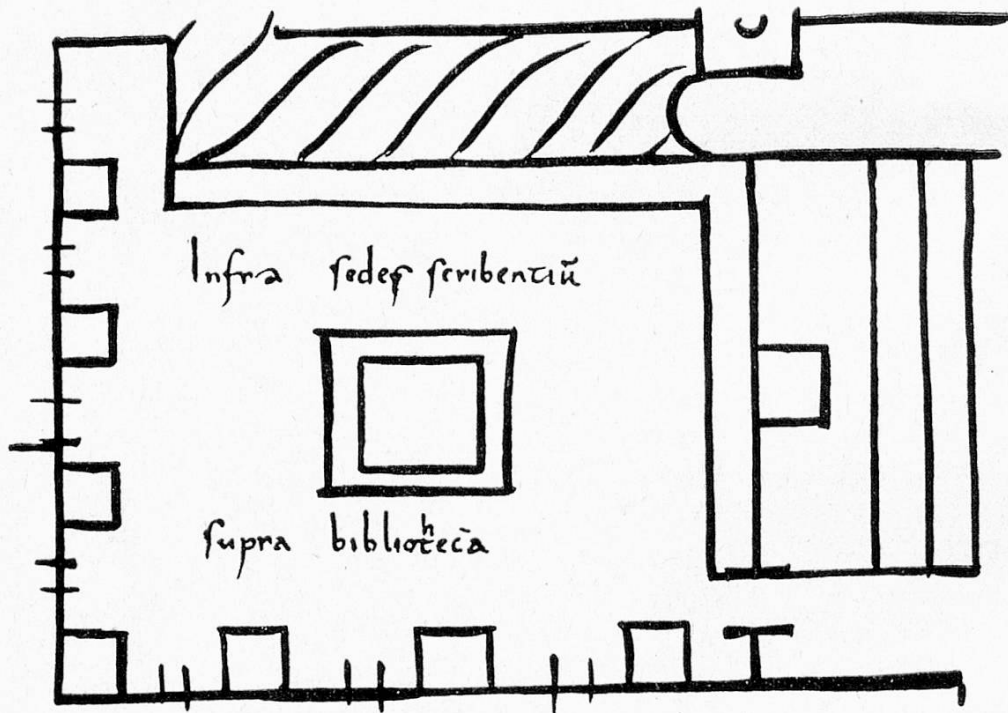
Die St. Galler Stiftsbibliothek ist die älteste Bücherei unserer schweizerischen Heimat¹. Schon der aus Irland gekommene Glaubensbote Gallus, dem St. Gallen den Namen und die Existenz verdankt, brachte im Jahr 612 Bücher mit sich, und andere wandernde Iren, die während Jahrhunderten seinen Weg einschlugen, ließen ihre Bücher hier zurück. Davon blieben 15 irische Manuskripte mit 17 ganzseitigen Miniaturen bis heute in der Stiftsbibliothek erhalten², darunter als ältestes das zwar sehr kleine, aber schätzenswerte Fragment der Isidor-Etymologien³, das in die Mitte des 7. Jahrhunderts und damit in die Todeszeit des Gründers Gallus zurückreicht.

Als um 720 der Alemanne Otmar die verfallene Galluszelle zu einer eigentlichen Abtei umgestaltete, begann die dokumentarisch nachweisbare Tätigkeit des Scriptoriums und der Bibliothek. Man bildete allmählich die alemannische Minuskel aus, man schrieb Urkunden und Bücher, man sammelte und bewahrte das Geschriebene sorgfältig. Die Tatsache, daß die Stiftsbibliothek noch heute 108 lateinische Handschriften, die vor dem Jahr 800 geschrieben worden sind, hüten darf⁴, bedeutet einen ganz erstaunlichen geistes- und schriftgeschichtlichen Reichtum, den nur wenige zentralisierte Großbibliotheken erreichen oder übertreffen. Der Paläograph weiß, daß man hier die Schriftgeschichte von der römischen Capitalis bis zur Humanistica an originalen Erzeugnissen verfolgen kann⁵.

Im 9. Jahrhundert trat das Galluskloster in sein goldenes Zeitalter, wovon noch heute die in edler karolingischer Minuskel geschriebenen Codices der Stiftsbibliothek eindrucklich und vielfältig

zeugen. Als bester Kenner stellt Bernhard Bischoff⁶ neuestens fest, daß St. Gallen allen anderen deutschen karolingischen Schreibschulen am Rhein — wie Köln, Mainz, Lorsch, Weißenburg und Reichenau — « durch den Reichtum seiner karolingischen Überlieferung überlegen » ist.

Aus jener Zeit blieben uns zwei Zeugnisse erhalten, welche nicht nur für die heimatische, sondern für die abendländische Bibliotheks- und Bildungsgeschichte höchst aufschlußreich sind: der weltberühmt gewordene St. Galler Klosterplan⁷ aus dem ersten Drittel des 9. Jahrhunderts, worin bereits die zweistöckige Bücherei eingezeichnet und beschriftet ist («*infra sedes scribentium*» = unten die Schreibersitze, also das Scriptorium, «*supra bibliotheca*» = darüber das Büchermagazin); sodann der älteste Katalog⁸ der Stiftsbibliothek, angelegt nach 850 und fortgesetzt bis 880, worin schon gegen ein halbes Tausend Bücher aufgeführt sind. Gar manche derselben überdauerten die Stürme von elf und mehr Jahrhunderten an Ort und Stelle. In unserer Bibliothek wird jedenfalls seit 1100 Jahren katalogisiert — eine Tatsache, die einer Jubiläumsfeier würdig wäre!



Die Bibliothek auf dem St. Galler Klosterplan im Zeitalter des Abtes Gozpert (816—837)

Inschriften: *infra sedes scribentium* - unten die Schreibersitze
supra bibliotheca - darüber der Bücherraum

Dieses früheste Bücherverzeichnis, das die Seiten 3—22 des Sanguis 728 umfaßt, bildet zusammen mit dem Klosterplan einen zwar kleinen, aber grundlegenden Bestandteil der Jubiläums-Ausstellung, die über diesen Sommer in der St. Galler Stiftsbibliothek wiederum viele Besucher anziehen wird (waren es doch letztes Jahr über 44 000, die aus aller Welt hieher kamen, um sich an mittelalterlichen Manuskripten zu erfreuen). Das Jubiläum gilt zwar nicht dem Katalog, sondern dem Raum, in welchem er neben vierzig anderen, prachtvoll geschriebenen und gemalten Handschriften ausgestellt liegt: dem zweihundertjährigen Bibliotheksaal, der ein aus Barock und Rokoko geborenes Kunstwerk darstellt⁹. Seine Geburtsurkunde ist ein Tagebuch, das in der gegenwärtigen Ausstellung neben dem Katalog und dem Klosterplan einen Ehrenplatz einnimmt.

Vor zwei Jahrhunderten — am 28. September 1757 — schrieb der st. gallische Fürstabt Cölestin II. Gugger von Staudach, der hochgesinnte Bauherr der barocken Klosterkirche, nach der soeben beendigten Kapitelsversammlung des Konvents in sein Tagebuch¹⁰: «Item habe ich die Vota Capitularium eingenommen wegen dem gebew des newen Kranckhenhaus, und Bibliothec, hat alles unanimität consentiert, ja mich erbetten, diese gebew so bald möglich anzuefangen». Der große und heute noch zur Freude gereichende Beschluß, anstelle der spätgotischen eine lichtere und weitere Bibliothek zu schaffen, war gefaßt.

Im folgenden Frühjahr begann Baumeister Peter Thumb, der in Konstanz wohnhafte Vorarlberger, unterstützt von seinem gleichnamigen Sohn, den großräumlichen Neubau. Tüchtige Künstler und Handwerker wetteiferten in jahrelanger Arbeit, den barocken Saal mit aller Beschwingtheit und Feinheit des Rokoko auszuführen. Josef Wannemacher aus Tomerdingen schuf hier seine bedeutendsten Malereien: In die vier großen Felder des Spiegelgewölbes, die er als Beherrscher perspektivischer Kniffe durch glanzvolle Scheinarchitekturen und kühne Verkürzungen für das Auge zu vertiefen verstand, malte er die vier ersten ökumenischen Konzilien; in die seitlichen Stichkappen bannte er kraftvolle Kirchenlehrer, und in den Grisailen schilderte er in zurückhaltenden Farben die klösterliche Pflege der Wissenschaften. Um die Deckengemälde, aber auch in die Fensternischen und entlang den Deckenprofilen wanden die Gebrüder Johann Georg und Matthias Gigl aus Wessobrunn in gewandtester Stuckierung Blumenranken und Girlanden.

Den einzigartigen Charakter des vornehm-warmen Nußbaumtonnes verdankt der Bibliotheksaal der durchgehenden Holzverkleidung. Der aus Wasserburg gebürtige st. gallische Klosterbruder Ga-

briel Loser besorgte und leitete alle diese Holzarbeiten, die als Intarsien und Schnitzereien handwerkliches Geschick mit bester zeitgenössischer Kunst zu vermählen wußten. Das Wohlgefühl vollkommener Raumharmonie wird nicht zuletzt durch den Fußboden bewirkt: Seine Intarsien im Wechsel von hell-weichem und dunkelhartem Holz widerstrahlen als Spiegel die Bewegungen der gewölbten Decke.

Als um 1767 — ein Jahrzehnt nach dem ausschlaggebenden Kapitelsbeschluß — die Bibliothek vollendet dastand, war der schönste schweizerische Profanraum jener Zeit und jenes Stils geschaffen: festlich beschwingt, üppig geziert, in seinen Maßen aber edel ausgewogen und deshalb von feinst empfundener Intimität. Die Galerie läßt mit ihrer offen wirkenden Balustrade ein endloses Wellenspiel um die Längs- und die Schmalseiten fluten, und diese Bewegung der Architektur wird gleichzeitig optisch zum Ausdruck gebracht, indem die vorspringenden Bücherschränke mit den 34 tiefzurückliegenden Fenstern einen welligen Wechsel von Schatten und Lichtströmen erzeugen. Trotz all diesem Schmuck und Schwung ist der Raum nicht ein Fürstensaal für festliche Feiern geworden, sondern das bewußte Behältnis der Bücher, deren 30 000 allein hier ihre Unterkunft fanden und finden.

Dieser Saal verdient auch vom bibliothektechnischen Gesichtspunkt her volle Anerkennung, war doch sein Bauherr Abt Cölestin¹¹ in früheren Jahren selber Bibliothekar gewesen. Jeder Bücherschrank besitzt links und rechts die in die Pilaster eingebauten, leicht zu öffnenden Kataloge, deren wechselbare Tafelchen bereits die Errungenschaft der modernen Kartothek vorweggenommen haben. Weil die mit Buchstaben in alphabetischer Reihenfolge bezeichneten Schränke die Bücher nach Wissensgebieten aufnahmen, diente dieser Standortkatalog gleichzeitig als Fachkartei. Die Wirren der Klosteraufhebung zerstörten allerdings schon bald die damals eingeführte Ordnung; in revolutionären Zeiten scheint man für die stille treue Arbeit der Katalogbeamten nie Verständnis und Schonung gekannt zu haben. Glücklicherweise erlebt aber die Stiftsbibliothek heute wieder die Bewunderung der Fachleute und die Förderung der Behörden, was die in den letzten Jahren mit sehr großen finanziellen Aufwendungen durchgeführte Instandsetzung und Erweiterung eindrucklich bewiesen hat (darüber soll hier auf Wunsch der Redaktion später kurz berichtet werden). Jedenfalls dürfte die Feststellung von Peter Meyer¹² zu Recht bestehen: «Die Bilderhandschriften der Stiftsbibliothek sind weltberühmt; ein Teil davon ist ständig ausgestellt in einem Barock-Saal, der für sich allein ein Kunstwerk höchsten Ranges ist».

Wer die lange und bewegte Geschichte dieser ältesten schweizerischen Bücherei verfolgt — erstmals wurde sie wegen Kriegsgefahr bekanntlich schon im Jahr 926 vor den Horden der Ungarn planmäßig verlagert¹³ — und wer an das Schicksal so mancher säkularisierten Barockbibliothek denkt, unterstreicht dankbar die Konstatierung, die er im ausgezeichneten Überblick «Deutsche Bibliotheksgeschichte» von Ernst Mehl und Kurt Hannemann¹⁴ liest: «Die meisten großen Barockbibliotheken in der Schweiz und in Österreich konnten dagegen, getragen von einer 800- bis 1200-jährigen Überlieferung, bis in die Gegenwart ihre Bildungsaufgabe erfüllen und ihre Bestände weiter ausbauen, wie das 934 gegründete Benediktinerstift Einsiedeln und die als solche allerdings seit 1805 nicht mehr bestehende Fürstabtei St. Gallen mit ihrem reichen Besitz an Handschriften, Wiegen- und neueren Drucken, untergebracht in festlichen Sälen des 18. Jahrhunderts». Der st. gallische Bibliothekraum wird dort «das geistliche Gegenstück zur untergegangenen Mannheimer Hofbibliothek und der schönste Rokokosaal der Schweiz» genannt.

¹ Die von Bibliothekar Franz Weidmann geschriebene «Geschichte der [Stifts-] Bibliothek von St. Gallen seit ihrer Gründung um das Jahr 830 bis auf 1841» (St. Gallen 1841 bzw. 1846) ist heute zwar überholt, stellte aber für ihre Zeit eine ansehnliche Leistung dar.

² Sie wurden inventarisiert, beschrieben und abgebildet in: Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen, hrg. von Johannes Duft und Peter Meyer im Urs Graf-Verlag, Olten, Bern und Lausanne 1953 (englische Ausgabe 1954).

³ Vgl. Alban Dold und J. Duft, Die älteste irische Handschriften-Reliquie der Stiftsbibliothek St. Gallen mit Texten aus Isidors Etymologien. Beuron 1955.

⁴ Vollständig inventarisiert durch E. A. Lowe, CODICES LATINI ANTIQUIORES, Part VII Switzerland, Nr. 893-997. Oxford 1956. — Den parallelen Urkundenbestand des St. Galler Stiftsarchivs inventarisiert A. Bruckner in CHARTAE LATINAE ANTIQUIORES, Part I und II, Olten und Lausanne 1954 und 1957.

⁵ Vgl. Albert Bruckner, SCRIPTORIA MEDII AEVI HELVETICA, Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters, Bände 2 u. 3, Genf 1936 u. 1938.

⁶ In: Deutsche Philologie im Aufriß, hrg. v. Wolfgang Stammer, 2. Aufl., Sp. 417.

⁷ Als Facsimile 1952 herausgegeben durch den Historischen Verein des Kantons St. Gallen; dazu Hans Reinhardt, Der St. Galler Klosterplan, in 92. Neujahrsblatt, St. Gallen 1952.

⁸ Vgl. Paul Lehmann, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, 1. Band, München 1918, S. 55-148.

⁹ Vgl. Adolf Fäh, Die Stiftsbibliothek in St. Gallen, der Bau und seine Schätze, in 69. Neujahrsblatt, St. Gallen 1929. Ein kurzer Überblick in der soeben erschienenen 4. Auflage meines Führers «Stiftskirche und Stiftsbibliothek St. Gallen» (= Kunstführer Nr. 550 des Verlags Schnell und Steiner), München und Zürich 1957.

¹⁰ Tomus 278 des Stiftsarchivs, S. 147.

¹¹ Vgl. Rudolf Henggeler, Professbuch der fürstl. Benediktinerabtei der heiligen Gallus und Otmar zu St. Gallen, Zug 1929, S. 157-160 und 369-371.

¹² In: Kunst in der Schweiz von den Anfängen bis zur Gegenwart, Zürich 1944, S. 40.

¹³ Hierüber ausführlicher auf Grund der Quellen: J. Duft, Die Ungarn in St. Gallen, Mittelalterliche Quellen zur Geschichte des ungarischen Volkes in der Sanktgaller Stiftsbibliothek (= Bibliotheca Sangallensis, 1. Band), Zürich 1957, besonders S. 43-47.

¹⁴ In: Deutsche Philologie im Aufriss, 2. Auflage, Sp. 504.

† FRÉDÉRIC GARDY

(1870—1957)

Ce qui fait le charme d'un homme
c'est sa bonté. (Proverbes XIX, 22)

Monsieur Frédéric Gardy, directeur honoraire de la Bibliothèque publique et universitaire de Genève, est décédé le 19 mai à l'âge de quatre-vingt sept ans. C'est une figure caractéristique et sympathique de la Genève intellectuelle qui disparaît après avoir supporté avec une résignation pleine de dignité une longue réclusion due à la maladie.

Frédéric Gardy était encore un des rares survivants de l'époque des fondateurs et animateurs de notre association dans laquelle il était entré comme membre régulier en 1904—1905. Il a fait partie du Comité pendant près de trente ans, et occupé le siège présidentiel de 1918 à 1924. A l'occasion de son 80^e anniversaire il avait été nommé membre d'honneur par l'Assemblée générale de 1950.

Frédéric Gardy a collaboré avec ses collègues à toutes les entreprises importantes de notre association, telles que le prêt interurbain, les trois éditions du catalogue des périodiques, la création de la Bibliothèque pour Tous, etc. Il a assisté à la plupart de nos assemblées générales. M. Gardy a représenté l'Association avec quelques-uns de ses collègues comme délégué officiel, au Congrès international des bibliothèques à Rome. Il a organisé enfin les assemblées générales qui ont eu lieu à Genève en 1922 et 1937.

C'est donc en témoin authentique et fidèle que Frédéric Gardy a pu narrer l'histoire de l'Association pendant les vingt-cinq premières années de son existence (*Publ. de l'A. B. S.*, XIII), puis évoquer à l'occasion de notre cinquantenaire ses souvenirs de «vétéran» (*Nouvelles A. B. S.*, XXIII, 6).

Si l'Association, créée sur l'initiative de quelques bibliothécaires de la Suisse allemande, a pris pied en Suisse romande pour devenir